

Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



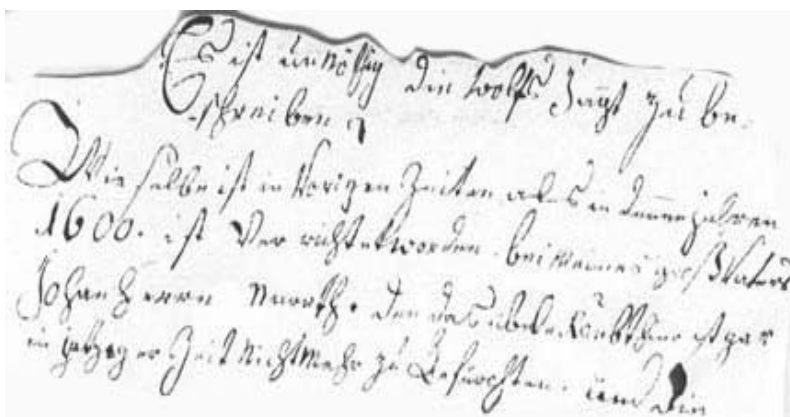
Nr. 10

2/1999

Die letzte Wolfsjagd im Mülheimer Wald

In den Jahren der napoleonischen Zeit verfaßte der Sichtigvorer Christoph Narath mehrere Schriftstücke zu verschiedenen Themen. Unter diesen von seinen Nachfahren bis heute aufbewahrten Niederschriften befindet sich ein um 1810 geschriebener Bericht über Wild und Jagd in seiner Zeit und insbesondere über die letzte Wolfsjagd im damaligen Mülheimer Wald. Diese Aufzeichnungen sind nicht nur wegen der einzigartigen Wolfsgeschichte wertvoll, sie sind auch, nach bisherigem Kenntnisstand, die ältesten von privater Hand überlieferten Berichte in unserem Kirchspiel. Mit der Wiedergabe hier soll dieses Dokument, das bisher nur auszugsweise veröffentlicht wurde, allen Interessierten zugänglich gemacht werden. An dem in voller Länge abgedruckten Text sind zum besseren Verständnis nur wenige Änderungen in der Zeichensetzung und Rechtschreibung erfolgt.

Vorab ein paar Bemerkungen zu der Wolfsjagd allgemein: Durch den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) hatten sich in Deutschland die Wölfe wieder so stark vermehrt, daß sogar manche Neuansiedlung zunichte gemacht wurde. Der Wolf schadete vor allem als räuberischer Verfolger der Haustiere, besonders der sich frei bewegenden Hudetiere. Auch wenn er für Menschen weniger ein lebensbedrohender Angreifer war, als manche Berichte ihn darstellten, so blieb der Wolf doch ein Inbegriff des Schreckens. Die Verfolgung des Räubers mit allen Mitteln war daher ein dringendes Anliegen der Landesherren, denen er in ihrer Jagdbesessenheit zudem ein äußerst lästiger Jagdkonkurrent war. Zu spürbaren Erfolgen kamen die Jäger aber erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts mit der Verbesserung der Schußwaffen und auch durch Verwendung des Giftes Strychnin. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als auch der letzte Wolf in unserer



Gegend gesehen wurde, waren die Wölfe in fast ganz Deutschland zu einsamen Einzeltieren geworden. Gnade und Nachsicht hatten sie aber auch jetzt nicht zu erwarten. Solange dieses letzte große Raubtier nicht ausgerottet, die Gefahr eines plötzlich erscheinenden Wolfes nicht ganz beseitigt war, bestanden die Ängste der Menschen fort. Von der Erregung, die das Erscheinen eines Wolfes schon immer hervorgerufen hatte, dringt

auch in diesem Bericht vom letzten Wolf noch etwas durch.

Christoph Narath (1752-1826), von dessen Handschrift mit dem Anfang seines Wolfsberichts eine kleine Probe hier wiedergegeben ist, entstammte der später untergegangenen Hanhermen-Stätte am Loermont (heute Josephs). Er hatte das Drechslerhandwerk erlernt, stand aber, da er des Schreibens und offensichtlich auch des Rechnens kundig war, als Kornmesser im festen Solde des Deutschen Ordens, und später der hessischen und preußischen Landesherren. Er war verheiratet mit Helena Schmidt-Holtknechts. Sein Sohn Adolph war später Förster und Vorsteher in Sichtigvor.

Die letzte Wolfsjagd im Mülheimer Wald 1790 aufgeschrieben in der hessischen Zeit um 1810 von dem Sichtigvorer Christoph Narath:

Es ist unnötig, die Wolfsjagd zu beschreiben, wie selbe in vorigen Zeiten, als in den Jahren (um) 1600 ist verrichtet worden bei meines Großvaters Johannherrn Narath. Denn das üble Raubtier ist gar in jetziger Zeit nicht mehr zu befürchten und die klugen Förster haben selbe ganz aus unserer Gegend vertilget.

Die letzte Wolfsfährte, die ich gesehen habe, war 1790, wie Karll Krippendorf hier nach Ableben des Landkomturs von Mengersen¹ die Pirschjagd bediente. Die Fährte war über den ganzen Schnee über den Bauch² nach dem Wärster Wald. Ich fragte den Karll, er sollte kommen, ob das nicht die Wolfsfährte wäre. Wie er sie sah, hieß es: "Ohne Zweifel, und ich verfolgte selbe, ob ich das Glück habe, ihn zu schießen." Er eilte nach bis tief in den Wäster Wald und trifft die Warster und Hirschberger Bürgerschaften mit dem Herrn Calminus, dem Oberforstinspektor³, der die ganze Wolfsjagt vorsichtig besetzt hatte. Nach Mittag um 2 Uhr gehet der Wolfshund los. Keine 5 Minuten, (da) hatte der Wolf von den Warsteinern schon drei regelmäßige Schüsse. Der dritte Schuß machte Knall und Fall, dann Ende des Wolfs. Karll Krippendorf kam um 4 Uhr schon wieder und tat mir die Jagdfreude bekannt.



Der letzte Wolf, den die Leute zu verschiedener Zeit im Herbst gesehen haben im Mülmer Walde, sein Aufenthalt war viel auf dem Dornai am Wäster Zoll, das war schon im Jahre 1800. Er hat sich verloren und ist gar nicht mehr in hiesiger Gegend gesehen.

Der steile Bauch war früher durch tiefe Fuhrwerksrinnen gekennzeichnet

Ich habe erfahren, daß die Jäger in den vergangen Zeiten viele Mühen haben angewendet, die Wölfe ganz auszurotten: Daß sie nach Sonnenuntergang die Wolfsstimmen mit Heulen haben ganz genau nachmachen können mit einem hölzernen Trichter, mit ihrem Mund an der Weite des Trichters. Und (sie) haben auch zuweilen vom Wolf Antwort bekommen. Höchstens zweimal mehr ist nicht vom Jäger geheulet worden. – Die Erfindung, heißt es, soll dem Wolf im sehr kalten Schnee im Januar auch könnte vergeben werden, wenn der Hunger ihn hart plaget und alles Vieh im Stalle bewahret wird: Dazu sollen die Jäger genommen haben 2 Lot Kreienaugen⁴ in der Apotheke. Diese werden im Schraubstock die Hulse um fortgeraspelt und dann auf ein krepirtes Schaf oder Hund oder Fohlen gestreunt. Auf dem Schneehe lässt sich sehen, ob er gefressen hat und wenn es geglückt ist, wird eine Viertelstunde der Wolfsfährte gefolget, um zu finden.

Aber bei jetziger Zeit, des Großherzogs Regierung, ist leider die Wilddieberei so eingerissen, daß kein Wolf und gar kein Hirsch, Reh oder Wildes Schwein mehr auf dem ganzen Wald zu spüren ist. Da die Waldungen doch so viele aneinandergrenzen bis Frankfurt am Meyn hin, die wenigstens eine halbe Millionen Morgen anbetragen. Im Jahre 1780 bin ich von Mülheim nach Arnsberg gegangen, das war 14 Tage vor Osterfeier. Auf dem Wege habe ich mehr als hundert Stück Wildbret gesehen. Großenteils lauter alte Tiere, Geelthiers und Hirschkälber. Aber sehr wenig Hirsche, nur ungefähr 5 Stück, die Rosen waren schon stark, aber noch nicht ausgerecket. Den Schaden, den die abscheulichen Wilddiebe verrichtet haben, kann nicht geschätzt werden. Jetzt ist alles dahin, und die Wilddiebe sind Saufbrüder und Bettlers geblieben.

¹ Der nachfolgende Landkomtur v. Rietberg-Kaunitz residierte in Wien

² Flurbezeichnung im Bereich der Wanne

³ Heinrich Calaminus, kurkölnischer Oberförster

⁴ alte Bezeichnung für das giftige Mutterkorn